

Ein Boden für die Boheme

Mitte der Siebziger traf die Designerin Claudia Skoda auf Martin Kippenberger. Eine Allianz aus Mode und Kunst, deren Früchte jetzt ausgestellt werden.

VON ANKE SCHIPP

Man traf sich auf Ibiza. Mitte der siebziger Jahre war das noch nicht der Ort, wo Ecstasy-gesteuerte Jugendliche Tanz-Marathons veranstalten. Damals versammelten sich dort ein paar Hippies am Strand, spielten Gitarre, tranken und rauchten Joints. Martin Kippenberger und Claudia Skoda waren Anfang Zwanzig. Er filmte mit seiner Super-8-Kamera seine Umgebung, sie war mit einer Freundin und dem VW-Bus über Barcelona nach Ibiza übersetzt und verkaufte ihre Kleider am Strand. „Claudia Skoda – chic in Strick, kennengelernt in San Carlos, Anitas Bar, mit vielen Schönen am Tisch drumherum“, schrieb Kippenberger später

ranken sich um das West-Berlin der achtziger Jahre, um eine Fabriketage in Kreuzberg, um Punkbands, Subkultur, um eine Freundschaft zu einem Künstler, der später ein Star wurde, und um einen Boden, der heute im Museum liegt. Daß Menschen sich für eine Zeit interessieren, die lange hinter ihr liegt und die plötzlich ausgegraben und analysiert wird wie ein archäologisches Fundstück, kommt ihr ein bißchen komisch vor. Die Rolle der Zeitzugung liegt ihr nicht. „Wiederkäuen finde ich furchtbar. Ich habe auch in der Mode immer nach vorne geschaut.“ Und ihr eigenes Leben gelebt – nicht im Schatten der großen Namen, sondern an der Seite von ihnen.

Im Berlin der achtziger Jahre war Claudia Skoda eine Figur mit integrativer Kraft. Die Fabriketage an der Zossener Straße in Kreuzberg, in der sie mit Künstlern lebte und arbeitete und die den Namen „Fabrikneu“ trug: ein Tummelplatz der Avantgarde von damals. Iggy Pop und David Bowie kamen vorbei, wenn Skoda ihre Modenschauen inszenierte. Es ging nicht darum, daß junge Frauen hin und her laufen und dabei lächeln. Ihre Models waren Akteure, die Schau ein Spektakel. Für die Performance „Big Birds“ schickte sie die Mannequins zur Vorbereitung in den Zoologischen Garten, damit sie studieren konnten, wie Vögel sich bewegen, und das auf dem Laufsteg imitieren. Ganz Berlin sprach von ihren Happenings. Man verglich „Fabrikneu“ mit Andy Warhols Factory in New York.

In diesem Dunstkreis tauchte 1976 Kippenberger auf. Er filmte Claudia und alle Freunde, er fotografierte ihre Arbeit, die Herstellung ihrer Strickmodelle, die Modenschauen. Das Bild, das sich Skoda von ihm bewahrt hat, ist das von dem Mann mit der Zigarette und dem Glas Bacardi-Cola in der

lassenschaft an der Zossener Straße. Er entwarf einen Laufsteg aus 1300 Fotos von Claudia, ihren Freunden und sich selbst. Einen „fotografierten und geklebten und versiegelten Fußboden aus einer Woche Intimleben mit der Fam. Skoda und Bekanntenkreis“, schrieb er später. Vielleicht wird er schon gewußt haben, daß er mit der Collage etwas für die Nachwelt schuf, die das Werk erst nach seinem Tod entdeckte.

Was die heterogene Gruppe verband, die sich damals an der Zosse-

ner Straße traf, war die Idee vom anderen Leben. Man wollte unabhängig sein, unkonventionell, leben und arbeiten war eins. Die Allianz aus Mode und Kunst, die heute von den großen Designermarken kommerziell genutzt wird, hatte nichts Berechnendes. „Wir arbeiteten ausschließlich nach dem Lustprinzip. Die Shows waren Stimulanz für uns.“ Die Mode geriet dabei mitunter in den Hintergrund. „Damals habe ich manchmal nur Sachen entworfen, um eine Performancé zu machen.“

Es dauerte nur ein paar Jahre, und die Wege von Skoda und Kippenberger trennten sich wieder. Der Künstler ging nach Florenz, machte sich einen Namen im Kunstbetrieb und brannte sein Leben mit Alkohol und Drogen ab. Die Designerin machte das, was David Bowie ihr damals geraten hatte: „Claudia, du mußt nach New York gehen.“

1979 packte sie ihre Entwürfe ein und stellte sich bei den großen Kaufhäusern in Manhattan vor. Die waren interessiert, aber wollten von einem Teil gleich zweihundert Stück. „Das widersprach meiner Auffassung“, sagt Skoda heute. „Ich wollte ja nicht kommerziell werden.“ Sondern unabhängig bleiben. Zwei Jahre später eröffnete sie mit ihrem damaligen Mann einen Laden in Soho, direkt gegenüber dem von Vivienne Westwood, deren Punk-Mode sie schon in Berlin bewundert hatte. Skoda sieht die New Yorker Zeit heute als die schönste in ihrem Leben. Trotzdem merkte sie schnell, welch kühler Wind im konsumorientierten Amerika wehte. Und zum Verkauf gehört Personality. „Die Amerikaner wollen immer wissen: Woher kommst du? Welchen Status hast du?“ Eine PR-Frau, die auch Shirley MacLaine unter Vertrag hatte, wollte sie beraten. „Ich aber war



Einladung zur Modenschau:
Kippenberger (oben) und Claudia Skoda (u.) als Spielkarte.

ner Straße traf, war die Idee vom anderen Leben. Man wollte unabhängig sein, unkonventionell, leben und arbeiten war eins. Die Allianz aus Mode und Kunst, die heute von den großen Designermarken kommerziell genutzt wird, hatte nichts Berechnendes. „Wir arbeiteten ausschließlich nach dem Lustprinzip. Die Shows waren Stimulanz für uns.“ Die Mode geriet dabei mitunter in den Hintergrund. „Damals habe ich manchmal nur Sachen entworfen, um eine Performancé zu machen.“